

1.2 Der Mensch als Kind Gottes

Einige Themen, die zuletzt bei John Hick angeklungen sind, wie die Gotteskindschaft des Menschen, sein „Sündenfall“ oder seine Entwicklung von der Gottebenbildlichkeit zur Gottähnlichkeit sind in diesem biblischen Teil (Kap. 1.2) nun genauer zu begründen. Dass wir Menschen Gottes gewollte und geliebte Kinder sind, darf als eine Gesamtaussage der Bibel verstanden werden. Kinder sollen sich zu Erwachsenen entwickeln, biblisch gesprochen, von einer *ersten* Schöpfung zu einer *neuen* Schöpfung. Um die erste Schöpfung geht es schwerpunktmäßig im *alttestamentlichen* Teil (Kap. 1.2.1), um die neue Schöpfung schwerpunktmäßig im *neutestamentlichen* Teil (Kap. 1.2.2).

1.2.1 Der Mensch der ersten Schöpfung

Das Alte Testament zeichnet den Menschen auf der einen Seite nahezu durchgehend als *ganzheitliches* Wesen (Kap. 1.2.1.1), auf der anderen Seite aber auch als höchst *ambivalentes* Wesen, besonders in der Urgeschichte in *Genesis* (Kap. 1.2.1.2) und in der *Weisheitsliteratur* (Kap. 1.2.1.3).

1.2.1.1 Der Mensch als Ganzheit

Das *ganzheitliche* Menschenverständnis des Alten Testaments hat Parallelen in den antiken, semitischen Kulturen, unterscheidet sich aber deutlich vom *dichotomischen* (Seele-Leib) oder *trichotomischen* (Geist-Seele-Leib) Menschenbild der philosophisch-christlichen Tradition des Abendlandes. Es werden zwar verschiedene Schichten der menschlichen Person auseinandergehalten, wie die körperlich-vegetative, die emotionale, die rational-noetische und die voluntative Schicht, aber bei ihnen handelt es sich nur um „Aspekte einer psychosomatischen Einheit“²⁵⁶.

Begriffe für Körperorgane, wie zum Beispiel „Herz“, oder vegetative Körperfunktionen, wie beispielsweise „Atem“, bezeichnen zugleich emotionale und geistige Vorgänge und stehen meist für den Menschen als ganzen. So meint etwa *Fleisch* den lebendigen, aber vergänglichen Körper von Mensch und Tier. Das *Herz* umfasst eine ganze Skala von Emotionen wie Angst, Mut, Missmut, Trauer, Freude, Verlangen und Begehren, aber auch Vernunft und Urteilsfähigkeit sowie den Willensentschluss. „Der Hebräer denkt weitgehend mit dem Herzen.“²⁵⁷

Auch mit dem *Ohr* und mit dem *Auge* verbinden sich für gewöhnlich *Verstehen* und *Urteilsfähigkeit*, wie aus Jes 6,9 hervorgeht: „Geh und sag diesem Volk: hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen. Sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen.“ Als Ort innerster Wünsche gelten die *Nieren*, weshalb Gott Herz und Nieren prüft.²⁵⁸ Organischer Fixpunkt für die Vitalität des Menschen ist wiederum die *Kehle* beziehungsweise der *Schlund*, deren Funktion in der *Atmung* besteht. So kann der Mensch „nach dem Alten Testament als

256 Alberts 465.

257 Ebd. 465f.

258 Z. B. Ps 26,2.

Ganzes unter dem jeweiligen Aspekt gesehen werden, den ein anthropologischer Begriff oder ein Körperteil zum Ausdruck bringt²⁵⁹.

Literatur

Rainer Alberts: Art. *Mensch. II. Altes Testament*, in: Gerhard Müller u. a. (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie* [= TRE], 1977–2004, hier Bd. 22, 1992, 464–474.

Andreas Wagner: Art. *Mensch (AT)*, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wibilex.de), 2006.

1.2.1.2 Die Ambivalenz des Menschseins in der Urgeschichte (Gen 1–11)

Kein Text im Alten Testament redet so grundsätzlich und allgemein vom Menschen wie die biblische *Urgeschichte*, die sich im Wesentlichen in *drei Abschnitte* gliedern lässt: die *Er-schaffung* der Welt und die Entfaltung menschlichen Lebens darin (Gen 1,1–6,4), die *Sint-flutüberlieferung* (Gen 6,5–9,18) und die *Völkergeschichte* (Gen 9,19–11,32). *Literargeschicht-lich* rücken Exegeten mittlerweile immer mehr von der *klassischen Quellenhypothese* ab, der zufolge im Pentateuch, also in den ersten fünf Büchern des Alten Testaments, zwei literarisch eigenständige Traditionen ineinander gearbeitet wurden: die ältere, jahwis-tische aus dem 10./9. Jahrhundert und die jüngere, priesterliche aus dem 5. Jahrhundert. Als *neuer Konsens* unter den alttestamentlichen Exegeten zeichnet sich nun die These ab, dass es sich beim sogenannten „jahwistischen“ Text nicht um eine eigene Schrift, son-derum um spätere Einschreibungen in den priesterlichen Text handelt.

Auch *religionsgeschichtlich* betrachten dürften die biblischen Autoren in der Urge-schichte die großen mesopotamischen Schöpfungsmythen und Fluterzählungen nicht in erster Linie mit der Absicht aufgegriffen haben, die Überlegenheit des eigenen Gottes polemisch darzustellen, wie das früher angenommen wurde. Vielmehr nutzten sie die Mythen dazu, die eigenen prophetischen und weisheitlichen Traditionen einzubringen. Die Mythologie der antiken Welt diente ihnen als Mittel, ihre eigene Urgeschichte zu formen.

Nach dem *ersten Schöpfungsbericht* – dem jüngeren, priesterlichen (Gen 1,1–2,3) – ver-leiht Gott sowohl durch sein *Sprechen* (Wortbericht) als auch durch sein handwerkliches *Schaffen* (Tatbericht) dem Raum zwischen den Meeren ober- und unterhalb der Himmels-feste eine beständige Struktur, um schließlich „lebendige Wesen“ entstehen zu lassen. Sein schöpferisches Handeln gipfelt darin, dass er den Menschen als sein *Bild* erschafft und mit der *Herrschaft* über alle anderen Lebewesen beauftragt. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen ist dabei vor allem *funktional* aufzufassen: „Der Mensch (= die Mensch-heit) ist – wie im Alten Ägypten der König – vom Schöpfer als sein Repräsentationsbild geschaffen, damit er über die gesamte Schöpfung wie ein König herrschen soll.“²⁶⁰ Er ist zwar nicht Schöpfer, aber er kann die Welt schöpferisch *gestalten* und ist Gottes *Stell-vertreter* auf Erden. Als solcher bleibt er dem Schöpfer gegenüber verantwortlich. Selbst

259 Wagner 2.

260 Neumann-Gorsolke 10.

wenn seine Bosheit alles andere zu überschatten scheint, kann er seine Gottebenbildlichkeit nicht einbüßen.²⁶¹ Indem der erste Schöpfungsbericht Gott mehrmals die gesamte Schöpfung einschließlich des Menschen als *sehr gut* befinden lässt, gibt er als seine zentrale theologische Botschaft aus, dass Welt und Mensch alles in allem und im Kern gut sind.

Auch der *zweite Schöpfungsbericht* – der ältere, nicht-priesterliche (Gen 2,4–25) – zeichnet für sich genommen ein positives Bild vom Menschen und seiner Umwelt. Mit seiner Paradiesvorstellung orientiert er sich vor allem am sumerischen Mythos von Enki, Ninsikila und Ninchursaga, „der die Stadt/das Land Dilmun als einen Ort beschreibt, an dem in der Urzeit das Verhältnis zwischen Mensch und Tier bzw. den Tieren intakt war und der Mensch ohne Krankheit und Alter existierte“²⁶².

Die dann folgende Erzählung vom Fall des Menschen (Gen 3,1–24) setzt diesen zweiten Schöpfungsbericht voraus und verbindet das Ganze zu einer erzählerischen Einheit (Gen 2–3), zu deren Grundbestand die Schilderung einer positiv bewerteten *zweistufigen Entstehung* des Menschen gehört, wie man sie oft im Alten Orient findet. Zunächst wird der Mensch von Gott aus Staub vom Erdboden geformt und so als reines *Naturwesen* geschaffen.²⁶³ Als solcher wird er in den Garten Eden versetzt.²⁶⁴ Erst in einem zweiten Schritt wird er durch die „gewaltsame Berührung“ des Weltenbaums, der in der Mitte des Paradieses steht, Gott gleich und erwirbt die Fähigkeit, Gut und Böse zu erkennen.²⁶⁵ Das macht ihn *kulturfähig*. Der Mensch vollzieht also im Garten Eden den *Übergang* vom Natur- zum Kulturwesen und wird gleichsam königlich, was zur Folge hat, dass er aus dem Paradies entlassen wird²⁶⁶, um sich mit seiner erworbenen Kulturfähigkeit „draußen“ in der Welt zu bewähren. Während er sich im Naturzustand von den Früchten der Bäume ernährt hat, bearbeitet er nun den Erdboden²⁶⁷. Im ursprünglichen Text wurde dieser Wandel also als *etwas Gutes*, nicht als etwas Schlechtes angesehen.

In ihrem literarischen Grundbestand lässt sich die Paradieserzählung aber nicht nur als Schilderung einer *menschheitsgeschichtlichen*, sondern auch als einer *individualgeschichtlichen* Entwicklung verstehen. Wie die Menschheit, so – oder noch mehr – soll der einzelne Mensch *erwachsen* werden. Dabei bietet der Text Anhaltspunkte für verschiedene Deutungen. Der Mensch soll *sexuell* reifen²⁶⁸: „Jeder [...] wiederholt in seinem eigenen Leben den Weg von Eden in die Welt. Als Kind lebt er im Garten der Unschuld; wenn er seine Sexualität entdeckt und wächst, muss er diesen Garten für immer verlassen.“²⁶⁹ Er soll sich *geistig* entwickeln: „Der Weg aus dem Garten geht einher mit dem Gewinn der Fähigkeit zu eigenverantworteter Lebens- und Wirklichkeitsgestaltung. Es ist sozusagen der ‚selbstverschuldete Ausgang des Menschen aus seiner Unmündigkeit‘.“²⁷⁰

261 Vgl. Gen 6,5; 9,6.

262 Pfeiffer: *Paradies*, 3.

263 Gen 2,7.

264 Gen 2,8.

265 Gen 3,3; vgl. Ez 31,3–9; / Gen 3,5; vgl. 3,22.

266 Gen 3,23.

267 Gen 2,5; 3,23.

268 Vgl. Gen 2,25; 3,7.10.

269 So Plaut nach Willmes 12.

270 So Blum nach Willmes 12.

Der Mensch soll *Gut* und *Schlecht erkennen*. Er soll unterscheiden lernen zwischen dem, was für ihn förderlich und heilsam, und dem was für ihn hinderlich und schädlich ist.²⁷¹ Und er soll an *ethischer Urteilskraft* hinsichtlich *Gut* und *Böse* gewinnen: Er „kann sich nicht mehr ethisch gleichgültig verhalten, er muss zwischen Handlungsalternativen wählen und entscheiden“²⁷². Seine Tat (Gen 3,1–7) ist für den nicht-priesterlichen Autor des Textes der „Urknall sittlicher Autonomie“²⁷³.

Wie auch immer die Erzählung im Einzelnen gedeutet wird – ihre Grundaussage lautet: Der Mensch kann nicht in einem Zustand kindlicher Naivität bleiben. Er muss erwachsen, mündig und selbstständig werden. Er muss lernen, die unter Umständen harten Konsequenzen, die sich aus der Eigenverantwortung ergeben, zu tragen. Sie sind der Preis für seine Autonomie, die ihm von Gott selbst zugetraut und zugemutet wird.

In die *ursprüngliche Paradieserzählung* wurde später die Geschichte vom *Verbot* Gottes und vom *Fall* des Menschen eingefügt. Dadurch hat sich ihr Charakter verändert. Aus der Geschichte vom Übergang der Menschheit vom Naturzustand zum Kulturzustand beziehungsweise vom beschwerlichen, aber notwendigen Erwachsenwerden des einzelnen Menschen wird durch sündentheologische Überarbeitung eine Geschichte menschlichen *Ungehorsams* und göttlicher *Strafe*. Weil der Mensch von den Früchten des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse gegessen und somit gegen das göttliche Verbot verstoßen hat²⁷⁴, wird er aus dem Garten von Eden vertrieben. Dadurch ist auch gesichert, dass er neben der göttlichen Erkenntnis von Gut und Böse nicht auch noch das göttliche ewige Leben erwirbt, indem er vom Baum des Lebens isst.²⁷⁵

Auch an der uns jetzt vorliegenden, sündentheologisch überarbeiteten Endfassung des Textes sollte aber einiges zu denken geben. Die *Erkenntnis* von Gut und Böse scheinen andernorts im Alten Testament für den Menschen durchaus *erstrebenswert* und von Gott nicht verboten, sondern *vorgesehen* zu sein. Auch führt Gott die *Strafe*, so wie er sie androht, nämlich Adam und Eva sogleich am Tag der Übertretung seines Verbotes sterben zu lassen²⁷⁶, *nicht* aus. Schließlich ist von „Sünde“ im Text weit und breit keine Rede.

Auch von „Satan“ wird hier nirgendwo gesprochen. Die Rolle der *Schlange* „als Verführerin dürfte ebenfalls schon aus alten Mythen übernommen sein. Im Gilgamesch-Epos raubt eine Schlange dem Helden das Lebenskraut.“²⁷⁷ Die Erzählung selbst bietet „eine Ätiologie für die Lebensweise der Schlange: Sie lebt in Feindschaft zum Menschen und kriecht am Boden (Gen 3,14f)“, nachdem Gott sie verflucht hat.²⁷⁸ Die Schlange gilt im Text als das klügste und listigste aller Tiere.²⁷⁹ Ihr Verhalten spiegelt verschiedene Aspekte des Bedeutungsspektrums der Schlangen im Alten Orient wie Gefahr, ewiges Leben, Weisheit und Sexualität.²⁸⁰

271 So Gerhard von Rad.

272 Willmes 9.

273 So Dohmen nach Willmes 9.

274 Gen 3,6; 2,17.

275 Gen 3,22.

276 Gen 2,17.

277 Willmes 3.

278 Frey-Anthes 7.

279 Gen 3,1.

280 Vgl. Frey-Anthes 9.

Durch die *sündentheologische Überarbeitung* wird das zweistufige Werden des Menschen in der ursprünglichen Paradieserzählung auf der Basis eines „negativ eingefärbten“ Menschenbildes insgesamt zu einer *Ätiologie* der „als defizient erfahrenen Welt“ ausgebaut.²⁸¹ Die Erzählung zielt nun „auf die ätiologische Erklärung der gegenwärtigen Lebenswelt des Menschen“, die im Vergleich zum Paradies als „gemindert“ erscheint.²⁸² Während etwa im Lebensraum des Gartens Eden allerlei *Bäume* wachsen, die „begehrenswert anzusehen und köstlich zu essen“ sind und sich in der Mitte der Baum des Lebens befindet, wachsen im Lebensraum des Ackerbodens *Dornen* und *Disteln* und isst der Mensch „unter Mühsal“ und „im Schweiß seines Angesichts“ sein Brot, bis er zum Erdboden zurückkehrt, von dem er genommen ist, gemäß dem Spruch: „Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.“²⁸³ Während im Paradies durch eine immer sprudelnde *Quelle* der Boden bewässert wird, herrscht außerhalb eher *Dürre*.²⁸⁴ Während im Garten Eden Mann und Frau einander *ebenbürtig* sind, *ein* Fleisch werden und sich ihrer Nacktheit nicht schämen, *schämen* sie sich außerhalb und *herrscht* der Mann über die Frau, die Verlangen nach ihm hat und „unter Schmerzen“ Kinder gebiert.²⁸⁵ Im Unterschied zur älteren Paradiesüberlieferung erscheint nun in *Genesis* 2–3 die *Kultur* als ein durch und durch *ambivalentes* Phänomen. „Dies zeigt die Fortsetzung in Gen 4,1–24 [der Geschichte von Kain], mittels derer der Erzähler deutlich seine Skepsis hinsichtlich der selbst verantworteten Lebensorientierung (Gen 4,1–16) und der menschlichen Kulturleistungen (Gen 4,23) dokumentiert.“²⁸⁶

Angesichts des exegetischen Forschungsstandes, so lässt sich zusammenfassen, ist heute jedenfalls die *Historizität* der Paradieserzählung *nicht mehr aufrechtzuerhalten*.

„Während man früher Gen 3 als Bericht über ein historisches Ereignis verstand – so gelegentlich noch systematische Theologen im Hinblick auf die kirchliche Erbsündenlehre und deren Begründung –, sieht man in neuerer Zeit Gen 2,4b–3,24 vom Inhalt her als paradigmatische Schuld-Strafe-Erzählung [...]. Von ihrer Funktion her ist die Erzählung in der Endfassung eine Ätiologie, die erklären soll, warum das Leben der Menschen in der Welt von Leid und Tod, Zwietracht zwischen den Geschlechtern und Mühen bei der Sorge um den Lebensunterhalt beeinträchtigt wird, obwohl Gott alles sehr gut erschaffen hat (Gen 1,31).“²⁸⁷

Die Paradieserzählung beschreibt also nicht ein *vergangenes* Geschehen, sondern soll den *gegenwärtigen* Zustand des Lebens in dieser Welt, die Ambivalenzen, unter denen der Mensch leidet, verständlich machen. Da sie „von einer ätiologischen Intention und einer sagenartigen Darstellung bestimmt ist“, lässt sie sich mit O.H. Steck als eine *ätiologische Erzählung* verstehen, die keine historische Erklärung des Bösen bietet, sondern sehr rea-

281 Pfeiffer: *Paradies*, 8.

282 Ebd. 3f (vgl. bes. Gen 2,5; Gen 3,23).

283 Gen 2,9; / Gen 3,17–19.

284 Gen 2,6; / Gen 3,18.

285 Gen 2,23–25; / Gen 3,7.10.16.

286 Pfeiffer: *Paradies*, 9f.

287 Willmes 4.

listisch das Typische, Charakteristische und Konstante des Menschseins mit all seinen Beeinträchtigungen und Mängeln erfasst.²⁸⁸

Zu einer mündigen, eigenverantwortlich handelnden Person kann sich der Mensch nur entwickeln, wenn er sich in einer Situation befindet, in der er Fehler machen und aus diesen lernen kann, wenn er also „fallen“ darf.

„Da man wohl nicht annehmen darf, dass Gott wollte, dass der Mensch in kindlicher Unmündigkeit verharrt und nicht erwachsen werden soll, erscheint das Essen vom Baum der Erkenntnis als notwendig, so wie ,das Erwachen des Verstandes, das Streben des Menschen nach Weisheit und eigener mündiger Daseinsgestaltung ... menscheits- wie individualgeschichtlich zwangsläufige Entwicklungen‘ sind (Albertz, 23).“²⁸⁹

Was *Adam* und *Eva*, das erste Menschenpaar, selbst betrifft, ist zu bedenken, dass der Ausdruck „Adam“ zunächst allgemein für „Mensch“ steht und somit „bleibend Gültiges über *den* Menschen“ zur Sprache gebracht werden soll.²⁹⁰ Dass der Mensch von Jahwe aus erdhafter Materie geformt wird, kennzeichnet ihn *von vornherein* als *sterblich*. Die körperliche Herkunft der Frau aus der Rippe des Mannes begründet dann die *Verwandtschaft* beider. Wenn in Gen 2,23 schließlich die Frau als „Männin“ bezeichnet wird, betont das noch einmal die *Einheit* der beiden in der Polarität der Geschlechter. Wie der theologische Zusatz in Gen 2,24 verdeutlicht, hat sie gegenüber den Bindungen an die Eltern den Vorrang: Der Mann „vernachlässigt“ Vater und Mutter, um an seiner Frau zu „kleben“ und mit der zuvor „mein Fleisch“ (2,23) genannten „ein Fleisch“ zu werden.

Die alttestamentliche *Sintfluterzählung*, in der Noach der Held ist, hängt sprachlich und inhaltlich von altorientalischen Mythen insbesondere aus Mesopotamien ab, deren älteste Fassungen aus dem 18. oder 17. Jahrhundert vor Christus stammen. Sie ist somit Teil einer gemeinsamen Sintfluttradition. Jahwe-Verehrer dürften im 6. Jahrhundert während des Aufenthalts im Zweistromland den Mythos kennengelernt haben. „Die Entdeckung und erste Übersetzung der Fluterzählung des Gilgamesch-Epos im Jahr 1872 durch George Smith sorgte für großes Aufsehen“, als sich zeigte, dass die biblische Sintfluterzählung „nicht originell formuliert“ ist.²⁹¹ Auch im Aufbau entspricht die biblische Fluterzählung den mesopotamischen:

„Die göttliche Seite beschließt eine weitreichende Vernichtung, daneben fällt eingöttlicher Entschluss, die Rettung Einzelner zu ermöglichen; so wird ein wassertüchtiges Gefährt gebaut, befrachtet und bestiegen; daraufhin bricht die Flut ein, waltet verheerend; die Passagiere im Wasserfahrzeug überleben, und der Flutheld bringt der göttlichen Seite ein Opfer dar; schließlich reagiert die göttliche Seite folgenreich für die Zukunft: Die erzählte Katastrophe kehrt so nicht wieder.“²⁹²

288 Ebd. 5.

289 Ebd. 7.

290 Pfeiffer: *Adam und Eva*, 2.

291 Baumgart 14.

292 Ebd.

Sehr eindrücklich wird am Beginn der alttestamentlichen Erzählung auf der eine Seite die *Bosheit* des Menschen und auf der anderen Seite die sehr „*menschliche*“, emotionale Reaktion Gottes geschildert: „Der Herr sah, dass auf der Erde die Bosheit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war. Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh.“²⁹³ Und Gott beschließt alle Menschen mit Ausnahme des Noach sowie alle Tiere auszulöschen.²⁹⁴

Auch nach der Flut bleibt „das Trachten des menschlichen Herzens [...] böse von Jugend an“²⁹⁵. Doch das schmerzt Gott nicht mehr in seinem Herzen, und er beschließt auch nicht mehr, massiv in die Welt einzugreifen. Ganz im Gegenteil kündigt er an: „Ich werde den Erdboden wegen des Menschen nie mehr verfluchen [...]. Ich werde niemals wieder alles Lebendige schlagen, wie ich es getan habe.“²⁹⁶ Die Flutkatastrophe hat laut Mythos zwar nicht den Menschen, aber *Gott* verändert. Nun heißt die theologische Kernbotschaft: „Gottes Zusage zum Bestand des Lebens kann der Mensch, so düster er sich auch gebärden mag, niemals zu Fall bringen.“²⁹⁷

In Gen 6,11 wird die *Ursache* für die Katastrophe angegeben: „Die Erde aber war vor Gott verdorben, die Erde war voller Gewalttat.“ Vor allem die menschliche *Gewalt* ist eigentliche Ursache für das Übel. Der Feststellung am Beginn der Schöpfung: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut“, steht nun die Feststellung gegenüber: „Gott sah sich die Erde an und siehe, sie war verdorben.“²⁹⁸ Denn statt die Welt einfach zu füllen, füllen alle Wesen aus Fleisch die Welt mit Gewalt.²⁹⁹

Schließlich errichtet Gott mit Noach und den Seinen nach der Flut einen *Bund*.³⁰⁰ Während er vor der Katastrophe androht, alle Lebewesen höchstpersönlich durch die Flut zu verderben³⁰¹, schließt er ein solches Verderben nach der Flut durch den Bund aus: „Ich richte meinen Bund mit euch auf: Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.“³⁰² Als Zeichen des Bundes dient der Bogen, der ein Regenbogen, aber auch ein Kampfbogen sein könnte.

Gott selbst macht sich zum *Anwalt* der *Opfer* von *Gewalt*. Für alles Blut, das vergossen wird, fordert er von jedem Tier, besonders aber vom Menschen Rechenschaft: „Für das Leben des Menschen fordere ich Rechenschaft von jedem, der es seinem Bruder nimmt.“³⁰³

Zur *Völkergeschichte* gehört die Völkertafel in Gen 10, die eine genealogisch und geographisch gegliederte Übersicht über die drei Söhne Noachs beinhaltet. Vorneuzeitli-

293 Gen 6,5–6.

294 Gen 6,7–8.

295 Gen 8,21.

296 Gen 8,21.

297 Baumgart 5.

298 Gen 1,31; / Gen 6,11.

299 Gen 1,22.28; / Gen 6,11.13.

300 Gen 9,8–17.

301 Gen 6,17.

302 Gen 9,11.

303 Gen 9,5.

chem, mythischem Denken entsprechend werden Sem, Ham und Jafet „als nachsintflutliche Stammväter aller Völker der Erde betrachtet, sodass zwischen diesen eine mehr oder weniger nahe verwandtschaftliche Beziehung gesehen wird“³⁰⁴. So heißt es am Ende: „Von ihnen zweigten sich nach der Flut die Völker der Erde ab.“³⁰⁵ Die Geschlechterfolge in Gen 11,10–32, die von Sem zu Abraham führt, leitet dann von der Urgeschichte zur Vätergeschichte über.

Dazwischen steht die Erzählung vom sogenannten *Turmbau zu Babel*, deren Hauptaugenmerk auf der Stadt, nicht auf dem Turm liegt.³⁰⁶ Da die Menschen *ein* Volk sind und über *eine* Sprache verfügen, das heißt unter ihnen hinsichtlich der Ziele Einstimmigkeit herrscht und eine einheitliche Wirklichkeitserschließung vorliegt, „vermengt“ Gott „ihre Lippe“, was bedeuten kann, dass Gott in ihre Rede etwas hineinmischt, damit sie einander nicht mehr verstehen.³⁰⁷ Nach neuerer Auslegung geht es weniger um eine Kritik an der Hybris oder Schuld beziehungsweise Sünde der planenden und bauenden Menschen als um eine *Korrektur* Gottes an gewissen menschlichen *Misständen* und *Defiziten*. So nimmt man etwa an, Gott habe den Menschen vor den Gefahren und Folgen seiner großartigen Unternehmungen schützen, vor Weltherrschaftsansprüchen warnen oder dazu ermutigen wollen, sich von Großmächten zu distanzieren.³⁰⁸

Das Menschenbild in der biblischen Urgeschichte, das zum Teil sehr stark von altorientalischen Mythen geprägt ist, lässt sich demnach in zeitgemäßer Deutung grob vereinfacht wie folgt wiedergeben. Gott hat die Welt und den Menschen im Grunde als sehr gute Wirklichkeiten geschaffen.³⁰⁹ Besonders durch seine Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit (Kain, Sintflut) verdirbt und entstellt der Mensch jedoch in hohem Maß seine eigene Wirklichkeit wie auch die der Welt.³¹⁰ Das böse Trachten seines Herzens vermag aber die Schöpfungsabsicht Gottes nicht zu durchkreuzen.³¹¹ Den Grund, den Gott gelegt hat, vermag er nicht zu zerstören, wie verdorben und schlecht er auch immer sonst sein mag. Das garantiert Gott selbst durch den Bund, den er mit Noach und der ganzen Menschheit geschlossen hat.³¹²

Literatur

Norbert Clemens Baumgart: Art. *Sintflut/Sintfluterzählung*, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wibilex.de) [= WiBiLex], 2005.

Norbert Clemens Baumgart: Art. *Turmbauerzählung*, in WiBiLex, 2006.

Henrik Pfeiffer: Art. *Paradies/Paradieserzählung*, in WiBiLex, 2006.

Henrik Pfeiffer: Art. *Adam und Eva*, in WiBiLex, 2006.

304 Witte 1.

305 Gen 10,32.

306 Gen 11,1–9; bes. 11,4.5.

307 Gen 11,6; / 11,7.

308 Vgl. Baumgart: *Turmbauerzählung*.

309 Gen 1,31.

310 Gen 6,11.

311 Gen 8,21.

312 Gen 9,11.

Andreas Schüle: Art. *Urgeschichte*, in WiBiLex, 2008.

Bernd Willmes: Art. *Sündenfall*, in WiBiLex, 2008.

Henrike Frey-Anthes: Art. *Schlange*, in WiBiLex, 2008.

Markus Witte: Art. *Völkertafel*, in WiBiLex, 2011.

Ute Neumann-Gorsolke: Art. *Gottebenbildlichkeit (AT)*, in WiBiLex, 2017.

1.2.1.3 Der Mensch in der Weisheitsliteratur

„Vom Menschen in der ganzen Skala seiner Möglichkeiten und Gefährdungen innerhalb seiner ambivalenten Grundbedingungen redet die Weisheit.“³¹³ Dabei werden in den *Sprichwörtern* und in *Kohélet* unterschiedliche Akzente gesetzt. In den älteren *Sprichwörtern* (10–30) erscheint der Mensch „als ein eigenverantwortlicher, frei entscheidender und – begrenzt – autonomer Partner Gottes [...], der sein Leben über weite Strecken selbstständig zu meistern vermag“³¹⁴. Die Unterweisung des Weisen, um die es in den *Sprichwörtern* geht, wird als ein *Lebensquell* aufgefasst, der den Menschen dazu dient, sich in der Welt zurechtzufinden, Lebensfülle zu gewinnen und „den Schlingen des Todes zu entgehen“, das heißt Todesgefahren zu vermeiden.³¹⁵ In meist ein- oder zweizeiligen Sprüchen wird dem Frevler der Gerechte oder Lautere *gegenübergestellt*, dem Toren der Weise, dem Hochmütigen der Bescheidene, dem Verräter der Redliche, dem Verleumder der Verlässliche, dem Heimtückischen der Gute, dem Faulen der Fleißige und so weiter. So heißt es etwa: „Jeder Kluge handelt mit Überlegung, der Tor verbreitet nur Dummheit. Ein gewissenloser Bote stürzt ins Unheil, ein zuverlässiger Bote bringt Heilung.“³¹⁶ Da es niemanden gibt, der nur Frevler ist, und kein Mensch ein vollkommen Gerechter ist, fordern die Sprüche auf, die entsprechenden *Tugenden* anzustreben: Gerechtigkeit, Liebe, Hoffnung, Weisheit, Erkenntnis, Wahrheit, Einsicht und sofort. Es gilt, eine an *Gerechtigkeit* und *Weisheit* orientierte Lebenshaltung einzuüben.

„Dabei reden die Aussagesprüche den Mitmenschen ausdrücklich auf seine Fähigkeit zum eigenen Denken und Urteilen an, selbstständig die Lehre für seinen Lebensweg zu ziehen. Die Belehrbarkeit des Menschen wird also in der Spruchweisheit grundsätzlich vorausgesetzt und die Möglichkeit der weisheitlichen Lebensbewältigung überwiegend positiv eingeschätzt.“³¹⁷

Die Schrift selbst fordert den Menschen auf, *Verstand* zu erwerben und seine Erkenntnis- und Einsichtsfähigkeit zu gebrauchen und zu entwickeln.³¹⁸ Seine Weisheit übersteigt von vornherein das rein Menschliche, insofern sie *an Gott gebunden* ist und in ihm seinen Ursprungsgrund hat: „Die Furcht des Herrn erzieht zur Weisheit“, sie ist Anfang der

313 Alberts: TRE 22, 471.

314 Ebd.

315 Spr 11,30; 13,14.

316 Spr 13,16f.

317 Alberts: TRE 22, 471.

318 Spr 19,8.

Weisheit und der Erkenntnis, „nur Toren verachten Weisheit und Erziehung.“³¹⁹ Wahre Einsicht zielt immer auch auf die Erkenntnis Gottes: „Die Kenntnis des Heiligen ist Einsicht.“³²⁰

Zum Leben selbst gehört *Freud* und *Leid*: „Ein fröhliches Herz macht das Gesicht heiter, Kummer im Herzen bedrückt das Gemüt“, *Jugend* und *Alter*: „Der Ruhm der Jungen ist ihre Kraft, die Zierde der Alten ihr graues Haar“, und als sein selbstverständliches Ende der *Tod*: Nur der „böse, vorzeitige Tod“, nicht der „Tod am Ende eines erfüllten Lebens“ wird als Bedrohung erfahren.³²¹ Der Mensch *denkt* und Gott *lenkt*. Sein „Herz plant seinen Weg, doch der Herr lenkt seinen Schritt“³²². Der Mensch muss zwar denken und planen, aber Gott lenkt die Geschicke, ja er lenkt die Herzen selbst, wohin er will. „Jeder meint, sein Verhalten sei richtig, doch der Herr prüft die Herzen“, und „vergilt jedem Menschen, wie sein Tun es verdient.“³²³ Wichtig ist deshalb *Gottvertrauen*: „Befehl dem Herrn dein Tun an, so werden deine Pläne gelingen.“³²⁴ Wer mit Gott vertraut ist, wird Glück und Seligkeit finden: „Selig, wer auf den Herrn vertraut.“³²⁵

Mehrfach wird in den *Sprichwörtern* betont, dass Gott alle erschaffen hat und gut zu *allen* ist: zu Reichen und Armen, beziehungsweise zum Armen und zum Ausbeuter.³²⁶

„Normalerweise wird die Existenz von Reichen und Armen in der Weisheit einfach als gegeben hingenommen und Armut negativ beurteilt. Hier dagegen wird eine Grenze der sozialen Distanzierung von den Armen mit dem Hinweis darauf gezogen, dass auch der Arme trotz allen Unglücks oder Versagens Gottes Geschöpf bleibt und darum eine Würde hat, die nicht beschädigt werden darf. Damit taucht im Rahmen der Weisheit erstmals der Gedanke von der Güte und letztendlichen Gleichheit aller Menschen auf, die auf ihrer Erschaffung durch Gott beruht.“³²⁷

Die *Sprichwörter* gehen aber noch einen Schritt weiter, indem sie die Haltung zum Armen und die Haltung zu Gott *parallelisieren*. Wie sich der Mensch den Armen gegenüber verhält, verhält er sich Gott gegenüber: „Wer den Geringen bedrückt, schmätzt dessen Schöpfer; ihn ehrt, wer Erbarmen hat mit dem Bedürftigen.“³²⁸

Im Gegensatz zum verhältnismäßig optimistischen Menschenverständnis der *Sprichwörter* zeichnet *Kohélet* ein *pessimistisches* Bild vom Menschen. Die Grundbedingungen menschlicher Existenz, von denen auch schon die Urgeschichte handelte, kann es fast nur noch *negativ* beurteilen:

„Wohl ist der Mensch von Gott geschaffen (Koh 7,29; 12,1), kann Arbeit zu Reichtum, Ruhm und Lebensgenuss führen (2,3–11; 6,2), hat die Gemeinschaft einen relativen Vor-

319 Spr 15,33; / 9,10; 1,7.

320 Spr 9,10.

321 Spr 15,13; / 20,29; / Alberts 471.

322 Spr 16,9.

323 Spr 21,2; vgl. 16,2; / 24,12.

324 Spr 16,3.

325 Spr 16,20.

326 Spr 22,13; / 29,13.

327 Alberts 472.

328 Spr 14,31.

teil gegenüber der Einsamkeit (4,9–12) und die Weisheit gegenüber der Torheit (2,14), aber das alles wird ihm nichtig, sinnlos und absurd [...] angesichts des bedrückenden menschlichen Todesschicksals³²⁹. Menschsein ist für Kohelet Sein-zum-Tode.³³⁰

Aufgrund ihrer *Todesverfallenheit* haben die Menschen ein und dasselbe Geschick wie die Tiere: „Wie diese sterben, so sterben jene. Beide haben ein und denselben Atem. Einen Vorteil des Menschen gegenüber dem Tier gibt es da nicht. Denn beide sind Windhauch.“³³¹ Zur Todesbegrenzung kommt noch die Begrenzung des Menschen durch seine *Bosheit* und die damit verbundene *Ungerechtigkeit* hinzu:

„Dem Guten ergeht es wie dem Sünder, dem Schwörenden ebenso wie dem, der den Schwur scheut. Das ist das Schlimme an allem, was unter der Sonne getan wurde, dass alle dann ein und dasselbe Geschick trifft und dass in den Menschen überdies die Lust zum Bösen wächst und Verblendung ihren Geist erfasst, während sie leben und danach, wenn sie zu den Toten müssen – ja, wer würde da ausgenommen?“³³²

Menschliches Leben bleibt so letztlich *sinnlose Mühsal* und ist kaum besser als der Tod, wenn das Schicksal der Toten nicht sogar vorzuziehen ist, etwa bei den Ausgebeuteten und den Opfern von Gewalt, die weinen, aber von niemandem getröstet werden.³³³

Das pessimistische Menschenverständnis Kohelets ergänzt das eher optimistische der älteren Spruchweisheit, fällt aber „weit aus dem typisch alttestamentlichen Menschenbild“ heraus, das sich „mit einigen Variationen in wesentlichen Grundzügen übereinstimmend aus der Urgeschichte, den Psalmen und der älteren Spruchweisheit gewinnen lässt, aber z. B. auch von der Tora und der Prophetie vorausgesetzt wird“³³⁴.

Während nach *Kohelet* der Gerechte genauso wie der Sünder in die *Totenwelt* hinab muss, kennen die *Sprichwörter* eine *Rettung* des Klugen oder Gerechten vor der Totenwelt: „Einen Lebenspfad zur Höhe gibt es für den Klugen, damit er der Totenwelt drunten entgeht.“³³⁵ Darin sprechen sich unterschiedliche Auffassungen von einem Leben nach dem Tod aus.³³⁶

1.2.2 Der Mensch der neuen Schöpfung

Während die *Hoffnung* des Einzelmenschen auf ein *ewiges Leben* nach dem Tod im Alten Testament nur in Ansätzen vorhanden ist, hat sie im Neuen Testament durchweg großes Gewicht. Ansonsten wird das *irdisch-leibhaftige* Menschsein aus jüdischem Schöpfungsglauben heraus uneingeschränkt *bejaht*:

329 Koh 2,13–17; 5,9–16; 6,1–12; 8,9–14.

330 Alberts 472.

331 Koh 3,19.

332 Koh 9,2–4.

333 Vgl. Koh 2,17; / 4,1f.

334 Alberts 473.

335 Spr 15,24; vgl. 10,2.

336 Bd. 3, Kap. 3.2.1.2.

„Der Mensch ist ‚Fleisch‘ als das in seiner Körperlichkeit vielfach bedrohte, schwache, hinfällige, sterbliche Wesen, das er ist. Er weiß sich in völliger Abhängigkeit von seinem göttlichen Schöpfer, der ihm Lebenszeit, Lebenskraft, Lebensgeschick zuteilt. Er weiß sich wesensmäßig verbunden mit allem, was lebt, zugleich aber über alle anderen Geschöpfe erhoben als das Geistwesen, das der Erdenmensch gleichfalls ist, vom Schöpfer einzigartig begabt und ermächtigt.“³³⁷

Was unter dieser Voraussetzung Menschsein genauer bedeutet, wird dann im Neuen Testament, das auf dem Boden des Alten Testaments steht, auf unterschiedliche Weise entfaltet. Den hier vorgestellten neutestamentlichen Ansätzen ist gemeinsam, dass es nun bei der Entwicklung nicht oder nicht mehr in erster Linie um das Bemühen und Tätigsein des Menschen geht, sondern um die immer schon vorausgehende Initiative und Aktivität Gottes. Gott ist den Menschen immer schon entgegengekommen und kommt ihnen immer schon entgegen. Der Mensch soll sich auf dieses Entgegenkommen einlassen und sich von Gott und seiner Liebe verwandeln lassen. In diesem Sinn ruft Jesus gemäß den Synoptikern seine Mitmenschen auf, an die Nähe des Reiches Gottes zu glauben und *umzukehren* (Kap. 1.2.2.1). Nach dem Johannesevangelium fordert er dazu auf, *von neuem* oder *von oben geboren* zu werden (Kap. 1.2.2.2). Vom *neuen Menschen* hat auch Paulus in seinen Briefen gesprochen (Kap. 1.2.2.3). Insgesamt lädt das Neue Testament Christen oder allgemeiner Menschen dazu ein, mit der Gnade Gottes, mit seiner Hilfe und seiner Kraft *über sich selbst hinauszuwachsen* (Kap. 1.2.2.4).

Literatur

Harald Hegermann: Art. *Mensch*. IV. *Neues Testament* in TRE Bd. 22, 1992, 481–493.

1.2.2.1 Die Umkehr des Menschen bei den Synoptikern

Was Jesus den Menschen gepredigt hat, ist bei *Matthäus* in zwei Sätzen, nämlich einer Aufforderung und einer Behauptung, zusammengefasst worden: Kehrt um! Denn das Himmelreich (Reich Gottes) ist nahe.³³⁸ Soll der Mensch *umkehren*, setzt das voraus, dass er vor Gott *Sünder* ist. Dabei umfasst Sünde alles, was ihn von seinem Schöpfer trennt. Jesus hält alle Menschen für Sünder, nicht nur einige.³³⁹ Er selbst weiß sich von Gott dazu bestimmt, „Sünder zur Umkehr zu rufen“³⁴⁰. Die Menschen sollen sich als die Sünder, die sie nun einmal sind, zu Gott bekehren. „Im Himmel wird“, wie Jesus sagt, „mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umgekehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keine Umkehr nötig haben.“³⁴¹ Gerechte, die vor Gott keine Sünder wären, gibt es ohnehin nicht. Wer sich, wie der Pharisäer im Gleichnis Jesu, vor Gott für gerecht

337 Hegermann 481.

338 Mt 3,2.

339 Vgl. Lk 13,2.

340 Lk 5,32.

341 Lk 15,7.

hält, ist nicht gerechtfertigt.³⁴² Wer sich hingegen, wie der Zöllner, an die Brust schlägt und betet: Gott, sei mir Sünder gnädig!, ist schon gerecht gesprochen. *Umkehr* heißt von daher: *Abkehr* von der Sünde durch *Hinkehr* zu Gott.

Jesus zufolge *sündigt* der Mensch, wenn er gegen die Zehn Gebote verstößt, also etwa mordet, die Ehe bricht, stiehlt, lügt oder raubt, das heißt, sich unmoralisch gegenüber dem Mitmenschen verhält.³⁴³ Die Sünde reicht für ihn jedoch tiefer. Der Mensch sündigt nicht nur, er *ist böse*. So sagt er ohne jede Einschränkung zu seinen Jüngern und damit über alle Menschen: „Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, [...]“³⁴⁴ Der Mensch ist ihm zufolge böse, weil all das Böse, das den Menschen von Gott trennt, *von innen* kommt und ihn selbst unrein macht: „Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Lästerung, Hochmut und Unvernunft.“³⁴⁵ Es ist das Böse *im Herzen* der Menschen, das sie allererst zu bösen Taten verleitet. Wie der gute Mensch aus dem guten Schatz seines Herzens das Gute hervorbringt, bringt der böse Mensch aus dem bösen Schatz seines Herzens das Böse hervor.³⁴⁶

Die Umkehr, wörtlich das *Umdenken*, schließt daher nicht nur und nicht in erster Linie ein, unmoralisches Handeln zu unterlassen, sondern sein Herz, seine innere Einstellung zu ändern. Der Mensch soll sich nicht nur von seinem sündigen *Tun*, sondern von seinem sündigen *Sein* zu Gott bekehren, er soll, wie Jesus sagt, wie ein Kind werden – nicht unmündig, aber vollkommen auf Gott, den Vater, vertrauend.³⁴⁷

Damit ist auch von vornherein klar, dass der Mensch die von ihm geforderte Umkehr nicht durch eigene moralische Anstrengung leisten kann. Er muss sich vielmehr dazu *von Gott* in seinem inneren Sein *verwandeln lassen*. Eben darauf weist indirekt der zweite Satz der Kernbotschaft Jesu hin: Das *Reich Gottes* ist nahe.³⁴⁸ Jesus will damit sagen: Gott ist dabei, seine Herrschaft unter den Menschen und in der Welt zu errichten. Dementsprechend bedeutet das, was er seinen Mitmenschen predigt: Gott ist euch bereits nahe! Er ist schon dabei, euch zu heilen und zu verwandeln! Er ist schon mitten unter euch!³⁴⁹ Nicht nur in seinem Reden, auch in seinem Handeln lässt Jesus keinerlei Zweifel aufkommen, wer dieser nahe Gott ist: er ist barmherzig, er vergibt den Menschen alle Sünden, er ist ein durch und durch menschenfreundlicher Gott. Indem Jesus die Menschen dazu auffordert, umzukehren, lädt er sie also ein, darauf zu vertrauen, dass Gott ein verzeihender, gütiger, liebender Gott ist, der ihnen nicht fern, sondern ganz nahe ist. Der Mensch soll und darf sich vertrauensvoll auf Gott einlassen. Er soll sich von seinen Sünden abwenden, indem er sich Gott zuwendet, weil nur dann Gott sein Herz, seine innere Haltung, sein inneres Sein verwandeln kann. Nur in dem Maß, in dem er Gott vertraut und dessen Liebe erfährt, kann seine Umkehr gelingen. Jesus selbst nennt dieses für die

342 Lk 18,10–14.

343 Vgl. Mk 10,19.

344 Lk 11,13.

345 Mk 7,21f; vgl. Mt 9,4.

346 Lk 6,45.

347 Vgl. Mt 18,3.

348 Kap. 2.2.2.4.

349 Vgl. Lk 17,20.

Bekehrung grundlegende Vertrauen *Glauben*.³⁵⁰ Darum ist bei *Markus* seine Botschaft so zusammenfasst: „er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“³⁵¹

In der Bergpredigt verrät Jesus, was Menschen kennzeichnet, die sich zu Gott bekehrt und bereits umgedacht haben: Sie sind selig, weil sie sich vor Gott arm wissen, weil sie über die gesellschaftlichen und menschlichen Verhältnisse trauern, weil sie sanftmütig, barmherzig und rein im Herzen sind, weil sie nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten und Frieden stiften, weil sie auch die Menschen lieben, die ihnen keine Liebe entgegenbringen.³⁵²

Bei den Synoptikern erscheint also der Mensch vor allem als derjenige, der umdenken soll, weil er auf vielerlei Weise fehlerhaft und unzulänglich ist, der aber auch umdenken kann, weil ihm ein Gott nahe ist, der ihn durch seine Liebe verwandeln will. Gemäß der Apostelgeschichte hat Gott Jesus Christus als Anführer und Retter an seine rechte Seite erhoben, um *Israel* die Umkehr und Vergebung der Sünden zu schenken.³⁵³ Er hat aber auch den *Heiden* die Umkehr zum Leben geschenkt.³⁵⁴

1.2.2.2 Das Von-oben-geboren-Werden des Menschen im Johannesevangelium

Im Gegensatz zu Jesus Christus, dem Menschen- beziehungsweise Gottessohn, der vom Himmel herabgestiegen ist und somit *von oben* kommt, stammt nach dem Johannesevangelium der Mensch zunächst einmal *von unten*: Er ist irdisch und redet irdisch, er ist aus dieser Welt.³⁵⁵ Um das ewige Leben zu erlangen, muss er deshalb *neu* oder *von oben* geboren werden. So sagt Jesus im Gespräch mit Nikodemus: „Wenn jemand nicht von oben geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“³⁵⁶ Von oben geboren wird der Mensch aus dem *Geist Gottes*, der laut Jesus weht, wo er will.³⁵⁷ Der Mensch kann also nur vom Geist Gottes befähigt werden, ins Reich Gottes zu kommen. Da nur das, was aus dem Geist geboren ist, selbst Geist ist³⁵⁸, kann der Mensch als irdisches Wesen nur vom göttlichen Geist in ein geistig-himmliches Wesen umgeformt werden. „Der Geist ist es, der lebendig macht.“³⁵⁹ Er gibt wahres Leben.

Wenn gemäß dem Johannesevangelium nur der Mensch das ewige Leben erlangt, der an den Sohn Gottes glaubt und sich taufen lässt, derjenige aber, der nicht glaubt, „das Leben nicht sehen wird“³⁶⁰, dann darf das aus heutiger Sicht nicht dogmatisch begriffen werden, als ob nur Christen zu Gott kommen könnten. Vielmehr muss die Aussage *kerygmatisch*, das heißt aus der damaligen Glaubens- und Verkündigungssituation heraus verstanden werden. Das Evangelium wollte mahnen: Noch ist es Zeit! Glaub an Jesus

350 Z. B. Mt 8,10; 15,18.

351 Mk 1,14f.

352 Vgl. Mt 5,3–9.43–48.

353 Apg 5,31.

354 Apg 11,18.

355 Joh 3,13; / 3,31; 8,23.

356 Joh 3,3.

357 Joh 3,8.

358 Joh 3,6.

359 Joh 6,63.

360 Joh 3,5.15; / 3,36.

Christus, damit ihr jetzt schon im Licht lebt und jetzt schon das ewige Leben erfahrt! Um die Dringlichkeit zu unterstreichen, stellte es die an Jesus Christus Glaubenden als Menschen, die im Licht wandeln, den Nicht-Glaubenden, die die Welt beherrschen und in Finsternis leben, gegenüber.³⁶¹

Wie der Mensch, der aus dem Geist Gottes von oben geboren ist, beschaffen ist, wird dann im Evangelium auf vielfältige Weise beschrieben. Der geistgeborene Mensch ist zwar noch *in* der Welt, aber nicht mehr *von* der Welt, und gerade darum in der Welt im geistlichen Sinn *fruchtbar*.³⁶² Weil er, wie das Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt, gestorben ist, insofern er sein Leben in der Welt gering achtet, bringt er reiche Frucht.³⁶³ Vor allem ist er geistlich wirksam, weil er als Geisterfüller im Sohn und im Vater ist und ihre göttliche Liebe in ihm ist.³⁶⁴ Er hat jetzt schon das *ewige Leben* und wird niemals zugrunde gehen.³⁶⁵ Ihm wird *Freude* in Fülle zuteil.³⁶⁶

Das johanneische Menschenbild darf weder statisch noch dualistisch noch kirchlich verstanden werden, so als gäbe es in der Welt auf der einen Seite die *Christusgläubigen*, die allein Kinder Gottes sind, die ganz Kinder des Lichts sind, ganz vom Geist Gottes bestimmt und somit gut sowie ganz von Freude und Liebe erfüllt sind, und auf der anderen Seite all die *Nichtchristen*, die keine Kinder Gottes sind, sondern stattdessen Kinder einer gottlosen Welt und der Finsternis, die das Licht scheuen, ganz vom Fleisch, das heißt von der Sünde, bestimmt und somit böse sind. Die geistliche Realität der Welt verbietet es, aus dem in eine bestimmte Situation hinein geschriebenen Johannesevangelium für die heutige Situation eine gnostische Schwarzweißmalerei ableiten zu wollen. Vielmehr muss das johanneische Menschenbild dynamisch, differenziert und geistlich verstanden werden. Demnach steht jeder Mensch unter dem Einfluss von *Fleisch* und *Geist*, zieht sich der Riss zwischen *Licht* und *Finsternis* durch jedes menschliche Herz, spielt sich in jedem Menschen ein mehr oder weniger starker Kampf zwischen *Gut* und *Böse* ab. Jeder ist daher berufen, sich immer wieder oder immer mehr dem Wirken des Geistes Gottes zu öffnen, um mehr im Licht des Lebens zu wandeln, mehr Liebe in die Welt zu bringen, sich selbst von einem irdischen zu einem mehr geistlichen Menschen zu entwickeln.

Im Johannesevangelium ist Jesus Christus ja schließlich auch der, der als ewiges Wort des Vaters und als göttliches Licht *jeden* Menschen erleuchtet, der nicht in die Welt gekommen ist, um sie zu richten, sondern *sie* (als ganze) zu retten, der *alle* zu sich zieht, wenn er am Kreuz über die Erde erhöht ist und so als Lamm Gottes *die* (gesamte) *Sünde* der Welt hinwegnimmt und den Herrscher dieser Welt hinauswirft.³⁶⁷

1.2.2.3 Der neue Mensch bei Paulus

Nach Auffassung des Paulus, der den Sündenfall Adams für ein historisches Ereignis hält, ist durch den ersten Menschen die Sünde und durch die Sünde der Tod in die Welt

361 Vgl. Joh 8,12; 12,46.

362 Joh 15,19; 15,16.

363 Joh 12,25; / 12,24; 15,16.

364 Joh 15,5; 17,21; / 17,26.

365 Joh 10,28; 11,25f.

366 Joh 15,11; 17,13.

367 Joh 1,9; 3,17; 1,34; 12,31.

gekommen.³⁶⁸ Alle Menschen waren von da an Sünder, weil sie selbst gesündigt haben. Wenn Paulus etwas später im Römerbrief ihr Sündigen auf das *Begehren* zurückführt oder mit ihm identifiziert, teilt er ein Verständnis von Begierde, wie es in der hellenistisch-jüdischen Umwelt des frühen Christentums verbreitet war.³⁶⁹ Die Begierde galt darin als die *Ursünde* schlechthin, als Mutter aller Sünden, aus der sich alle anderen Sünden ableiten lassen. Alles Ehebrechen, Morden und Stehlen, aber auch Lügen und Betrügen ging auf sie in diesem Sinn zurück.³⁷⁰

In der hebräischen Bibel beziehungsweise im Alten Testament wurde das Begehren jedoch noch nicht als solches für sündhaft gehalten. Es wurde im Gegenteil grundsätzlich *positiv* als etwas beurteilt, das ganz selbstverständlich zur menschlichen Existenz gehört und als solches Erfüllung finden soll.³⁷¹ Auch im Dekalog, auf den Paulus hier anspielt, indem er aus dem Verbot das „Du sollst nicht begehren“ zitiert³⁷², wird nicht das Begehren als solches, sondern die dauerhafte Aneignung begehrten Eigentums des Nächsten sittlich verurteilt, wenn also jemand aus seiner Begierde heraus dem anderen seine Frau, sein Haus, sein Feld, seinen Sklaven oder seine Sklavin oder sonst etwas, was ihm gehört, wegnimmt.³⁷³ Dass es auch Paulus letztlich nicht um das Begehren als solches, sondern um das aus *selbstsüchtigem* Begehren hervorgehende unmoralische, wenn nicht verbrecherische *Handeln* des Menschen geht, wird deutlich, wenn er anschließend sehr dramatisch die innere Spaltung des Menschen unter dem Gesetz schildert. Der Mensch will zwar das, was ihm die Zehn Gebote oder die eigene Vernunft als das Gute ans Herz legen, tun, kann es aber nicht, weil das in ihm, genauer, in seinem Fleisch (d. h. egoistischem Ich) wohnende Gesetz der Sünde stärker ist als das Gesetz Gottes, so dass er gegen seinen Willen das Böse tut.³⁷⁴

Wie aus Sicht des Paulus das *Schicksal* des Menschen durch die Tat eines einzigen Menschen, nämlich *Adam*, bestimmt ist, ist es das auch durch die Tat eines anderen Menschen, des zweiten Adam: *Jesus Christus*.³⁷⁵ Während der erste Mensch von der *Erde* stammt und *Erde* ist, stammt der zweite Mensch vom *Himmel*.³⁷⁶ Wie durch die Übertretung des ersten die Menschen der *Verurteilung* und dem *Tod* anheimgefallen sind, so ist es durch die Gnadentat Jesu zur *Gerechtigkeit* und zu *ewigem Leben*, zur *Auferstehung der Toten* gekommen.³⁷⁷ „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden.“³⁷⁸

Für die, die in Christus Jesus sind, gibt es daher keine Verurteilung mehr. Das Gesetz des Geistes und des Lebens in ihm hat sie freigemacht vom Gesetz der Sünde und des

368 Röm 5,12.

369 Röm 7,7.

370 Vgl. Röm 13,9.

371 Spr 13,12.19; Hld 2,3.

372 Röm 7,7.

373 Dtn 5,21.

374 Röm 7,15–24.

375 Röm 5,12–21.

376 1 Kor 15,47.

377 Röm 5,21; 1 Kor 15,21.

378 1 Kor 15,22.

Todes.³⁷⁹ Sie sind nun nicht mehr vom *Fleisch*, sondern vom *Geist* bestimmt, da der Geist Gottes in ihnen wohnt³⁸⁰, und sollen sich von diesem Geist vom *alten* zum *neuen* Menschen umwandeln lassen. Während der alte Mensch Sklave der Sünde ist, ist der neue mit Christus für die Sünde gestorben und zieht den Herrn Jesus Christus an.³⁸¹ So nimmt in ihm Christus Gestalt an und wird er in Christus eine *neue Schöpfung*.³⁸² Nicht darauf kommt es an, ob jemand beschnitten oder unbeschnitten, das heißt Jude oder Nichtjude ist, sondern einzig und allein ob und inwieweit er neue Schöpfung ist.³⁸³

Ähnlich wie im Johannesevangelium sind auch diese Aussagen des Paulus nicht so zu verstehen, dass sie nur Christen betreffen. Der Apostel sagt sehr eindeutig, dass es „durch die gerechte Tat eines Einzigen für alle Menschen zur Gerechtsprechung“ gekommen ist, „die Leben schenkt“³⁸⁴. Darum ist auch die Verwandlung vom alten zum neuen Menschen nicht auf Christen beschränkt, sondern meint alle, denen der Geist Gottes als Angeld in diesem Leben gegeben ist, und das sind schlechthin *alle* Menschen. Alle sind darum eingeladen und aufgerufen, sich in ihrem Leben auf den Geist Gottes einzulassen, sich – nicht zuletzt durch ihr Gewissen³⁸⁵ – von ihm leiten und von ihm umwandeln zu lassen. Jeder Mensch kann und soll schon in diesem Leben so weit wie möglich zu einem anderen Christus umgestaltet werden.

Im Kolosserbrief, der wahrscheinlich nicht von Paulus selbst geschrieben ist, wird der neue Mensch genauer charakterisiert. Er hat das allzu Irdische in sich getötet: „Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, böse Begierde und die Habsucht, die Götzendienst ist“³⁸⁶, er hat „Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung und schmutzige Rede“ abgelegt und hat sich „mit innigem Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld“, vor allem aber mit der *Liebe* bekleidet, „die das Band der Vollkommenheit ist“.³⁸⁷

Wie zum Teil im Kolosserbrief, so verrät im nachpaulinischen Epheserbrief die Form der Aufforderung, dass es beim anvisierten neuen Menschen nicht um ein absolutes Ideal, sondern um die *allmähliche*, vielleicht auch *schub-* und *stufenweise* Annäherung an ein Ideal geht, das nicht nur für Christen, sondern auch für Nichtchristen gilt. Dort nämlich wird die Erneuerung des Menschen durch den Geist mit dem Ablegen eines alten und dem Anlegen eines neuen Gewandes verglichen:

„Legt den alten Menschen des früheren Lebenswandels ab, der sich in den Begierden des Trugs zugrunde richtet, und lasst euch erneuern durch den Geist in eurem Denken! Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit!“³⁸⁸

379 Röm 8,1f.

380 Röm 8,9.

381 Röm 6,6f; Röm 13,14.

382 Gal 4,19; 2 Kor 5,17.

383 Gal 6,15.

384 Röm 5,18f.

385 Vgl. Röm 2,15f.

386 Kol 3,5.

387 Kol 3,8; 3,12; 3,14.

388 Eph 4,22–24.

Alle Menschen sollen ihren Egoismus überwinden und die Wahrheit erkennen, alle sollen das werden, wozu sie geschaffen sind, nämlich Bild Gottes zu sein, alle sind zur Gerechtigkeit und Heiligkeit berufen. Daran, wie weit ein Mensch – unabhängig von seinem religiösen Glauben – den Charakteristika des neuen Menschen, insbesondere dem Merkmal der Liebe, entspricht, zeigt sich, wie sehr er wirklich Neuschöpfung und Bild Gottes ist.³⁸⁹ Während sich bei Christen die Erneuerung durch den Geist hauptsächlich mittels des Glaubens an Jesus Christus und mittels christlich geprägten Hoffens und Liebens vollzieht, kann und wird sie sich in anderen Religionen oder Lebensweisen mittels anderer Tugenden oder anderer Ausprägungen der drei theologischen Tugenden vollziehen.

Für Menschen, die in Christus sind beziehungsweise aus der Kraft des Geistes leben, fallen mehr und mehr die Trennungen zwischen Menschen weg. Für Paulus waren das zu seiner Zeit besonders die Gegensätze zwischen Juden und Griechen, Sklaven und Freien sowie Männern und Frauen.³⁹⁰ Für den neuen Menschen gibt es keine Spaltung in der Menschheit mehr, er weiß und fühlt sich mit allen Menschen eins.

1.2.2.4 Das Über-sich-selbst-Hinauswachsen des Menschen im Neuen Testament

Ein neuer Mensch werden, bedeutet auch, über sich selbst hinauszuwachsen. In verschiedenen *Gleichnissen* fordert Jesus seine Jünger dazu auf, im Sinn des Reiches Gottes auf Erden fruchtbar oder fruchtbarer zu werden. Sie sollen dreißigfach, sechzigfach oder hundertfach Frucht bringen, sie sollen Schätze im Himmel sammeln, sie sollen mit ihren Talenten wuchern, sie sollen, wie die Reben, gereinigt werden, damit die Ernte ertragreicher wird.³⁹¹ Das letzte Gleichnis vom Weinstock macht deutlich, dass der Jünger nur dann mehr Frucht bringen kann, wenn er mit Jesus verbunden bleibt und sich von Gott, dem Vater, läutern lässt. Soll der gute Baum, der allein imstande ist, gute Früchte hervorzubringen³⁹², noch mehr oder bessere Früchte erzeugen, muss er selbst besser werden. Sicher kann sich der Jünger im geistlichen Sinn nicht aus eigener Kraft selbst verbessern. Gott muss ihn „bearbeiten“. Aber das schließt sein eigenes Bemühen und seinen persönlichen Einsatz nicht aus. So sagt Jesus gemäß Mk 4,24f: „Nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden, ja, es wird euch noch mehr gegeben. Denn wer hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.“ Derjenige, der das, was er empfangen hat, nur egoistisch für sich behalten will, wird das, was er hat, auch noch verlieren. Wer auf sein Bitten hin empfangen hat und davon anderen selbstlos gibt, wird dazu gewinnen, so dass er noch mehr geben kann.³⁹³ Jeder Hochmut ist hier ausgeschlossen, da es nichts gibt, was der Mensch aus sich selbst hätte. Zurecht fragt der Apostel Paulus Gläubige in Korinth: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“³⁹⁴ Auch jedes Sich-mit-anderen-Vergleichen

389 Vgl. Kol 3,10; Eph 4,24.

390 Gal 3,28; 1 Kor 12,12f.

391 Mk 4,20; Mt 6,20; Mt 25,14–30; Joh 15,1–8.

392 Mt 7,17.

393 Mt 7,8.

394 1 Kor 4,7.

ist im geistlichen Bereich fehl am Platz, da die Ausgangsbedingungen und Möglichkeiten eines jeden menschlichen Lebens anders sind. Jesus, der nicht auf das Äußere schaut, sondern die Herzen kennt, jubelt über die arme Witwe, die mehr in den Opferkasten geworfen hat als alle anderen, weil sie ihren ganzen Lebensunterhalt und damit persönlich unvergleichlich mehr gegeben hat.³⁹⁵ Wer jeweils das, worüber er selbst verfügt, in Liebe einsetzt, wird selbst in der Liebe wachsen. Denn wessen Liebe wächst, der wächst selbst.

Bei dieser Art von *persönlichem Wachstum* geht es nicht um das übliche Leistungsdenken, bei dem der Anreiz zur Leistung darin besteht, in irgendeiner Weise besser als *andere* zu sein. Beim Einsatz, zu dem Jesus herausfordert, geht es darum, die eigene Qualität zu steigern und sich *selbst* verbessern zu wollen, um anderen mehr geben, sie mehr lieben zu können. Die Spirale selbstloser Liebe unterscheidet sich somit grundlegend von der normalen Leistungsspirale. Ihre Logik und Dynamik steht in scharfem Gegensatz zu denen des konkurrenzbetonten ökonomischen oder politischen Denkens.

Was mit persönlichem Einsatz für den Nächsten aus selbstloser Liebe gemeint ist, illustriert Jesus im *Gleichnis vom barmherzigen Samariter*.³⁹⁶ Während der Priester und der Levit an dem von Räubern Überfallenen vorübergehen, lässt sich der Ungläubige von der Not des Fremden treffen und wird ihm zum Nächsten. Er setzt sich im Höchstmaß für ihn ein. Ein herausragendes Beispiel für den Einsatz selbstloser Liebe ist im Neuen Testament der Apostel Paulus, der sich für die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus verzehrt und immer wieder alles riskiert.

Indem der Mensch mit der Hilfe und Gnade Gottes anfängt, selbstlos zu lieben, wird er nicht nur mehr er selbst, sondern wächst über sich selbst hinaus. Im Geist Gottes transzendiert er sich selbst, so dass sein Selbst menschlich gesehen reicher, tiefer, weiter, transparenter und offener wird.

1.3 Der Mensch als Sünder und von Gott Begnadeter

Besteht das Ziel der menschlichen Entwicklung geistlich-theologisch betrachtet darin, ein selbstlos und umfassend liebendes Wesen zu werden, ist im Rahmen systematischer Theologie ein Doppelpes festzustellen. Einerseits bleibt der Mensch in diesem Leben zwangsläufig mehr oder weniger stark hinter dem ihm vorgegeben Ziel oder Ideal zurück. Insofern ist er *Sünder*, genauer gesagt, ein *sündhaftes* (Kap. 1.3.1) und ein *erbsündhaftes* Wesen (Kap. 1.3.2). Andererseits besitzt er eine natürliche Veranlagung zur Liebe, ist er doch theologisch gesehen von Gott von vornherein als Partner der göttlichen Liebe geschaffen. Diese Ausrichtung auf die Liebe unterstützt Gott bereits im diesseitigen Leben, indem er dem Menschen seine übernatürliche Gnade schenkt. Im Jenseits wird Gott diese Ausrichtung erfüllen und vollenden und den Menschen als liebendes Wesen vervollkommen. Insofern ist der Mensch wesentlich ein *Liebender*, ein von Gott zu ewiger Teilhabe an der innergöttlichen dreifaltigen Liebe *Begnadeter* (Kap. 1.3.3).

395 Mk 12,41–44.

396 Lk 10,25–37.